

*Lass nie zu, dass die Sorge sich in deinem Leben so breit macht,
dass du darüber die Freude über den auferstandenen Christus vergisst.*

Mutter Teresa

Besinnung zum 1. Sonntag nach Ostern

Quasimodogeniti – Wie die neugeborenen Kindlein – 19.04.2020

(von Gottfried Heubach)

Er wurde elf Jahre alt, als in seinem Land ein Krieg ausbrach, der dreißig Jahre dauern sollte. Als er achtundzwanzig wurde, begann die Pest zu wüten und entvölkerte ganze Landstriche. Bis zu seinem dreiundvierzigsten Lebensjahr arbeitete er in prekären Arbeitsverhältnissen, erst mit vierundvierzig bekam er eine feste Anstellung, konnte heiraten und einen eigenen Hausstand gründen. Erst mit fünfzig wurde er als Diakonus nach Berlin geholt, hatte geistig hochstehende Freunde und sah sich als Dichter anerkannt. Irgendwann in diesen glücklichen Jahren schrieb er, Paul Gerhardt, ein langes Gedicht, in dem er seine Erfahrungen rückblickend verarbeitete. Es beginnt mit den Zeilen:

*Du bist ein Mensch, das weißt du wohl,
Was strebst du denn nach Dingen,
Die Gott, der Höchste, alleine soll
Und kann zu Werke bringen?
Du fährst mit deinem Witz und Sinn
Durch so viel tausend Sorgen hin
Und denkst: Wie wills auf Erden
Doch endlich mit mir werden?*

In wie vielen Nächten haben ihm Sorgen den Schlaf geraubt? Ob sich die politischen Wirren zum Guten wenden und Frieden wird? Wie er sich vor der heimtückischen tödlichen Seuche schützen kann? Was er tun muss, um zu einer festen Anstellung zu kommen? Wie er seine wirtschaftlichen Verhältnisse so stabilisiert, dass er seine geliebte Anna Maria heiraten kann? Alles Fragen, die er lange Zeit nicht beantworten konnte. Aber eines lehren ihn diese schlaflosen Nächte:

*Es ist umsonst. Du wirst fürwahr
Mit allem deinem Dichten
Auch nicht ein einziges kleinstes Haar
In aller Welt ausrichten,
Und dient dein Gram sonst nirgend zu,
Als dass du dich aus deiner Ruh
In Angst und Schmerzen stürzest
Und selbst das Leben kürzest.*

*Willst du was tun, was Gott gefällt
Und dir zum Heil gedeihet,
So wirf dein Sorgen auf den Held,
Den Erd und Himmel scheuet,
Und gib dein Leben, Tun und Stand
Nur fröhlich hin in Gottes Hand,
So wird er deinen Sachen
Ein fröhlich Ende machen.*

Ist das nicht allzu schlicht gedacht? Sollte es tatsächlich so einfach sein? Nein, die Sorgen sind stärker! Sie kommen wieder. Vor allem in den Nächten, lassen sich die „dunklen Schatten, die ihn ganz umgeben hatten“ nicht vertreiben. Zumal der Dichter Not nicht nur als eine innere erlebt. Er ist Gefahren ausgesetzt, die mehr sind als nur „Herausforderungen“. Sie stehen täglich als reale Bedrohung vor ihm. So bleiben die Zweifel stärker als der Trost. Paul Gerhardt braucht weitere fünf Strophen, um seine ängstlichen Seele zu beruhigen. Er führt sich vor Augen, wie die Grundlagen seines Lebens ohne sein Zutun gelegt wurden. Er macht sich bewusst, dass ihm Geist, Sinn und Leben am Anfang seiner Lebensstage als Geschenk gegeben wurden. Er lehrt seine Seele das Staunen über Sonne, Mond, Kräuter, Bäume und Tiere. Und er begreift, dass alles, was ihn selbst ausmacht, Gottes gute Schöpfung ist:

*Durch wessen Kunst steht dein Gebein
In ordentlicher Fülle?
Wer gab den Augen Licht und Schein,
Dem Leibe Haut und Hülle?
Wer zog die Adern hie und dort
Ein jed an ihre Stell und Ort?
Wer setzte hin und wieder
So viel und schöne Glieder?*

Er beginnt zu verstehen, dass selbst die einfachsten Dinge des Lebens Geschenke sind. Vom ersten Lebenstag an war für ihn gesorgt. Die Infrastruktur, die ihn umgibt, ist ein Wunder. Seine tägliche Versorgung ist eine große Gabe Gottes.

*Heb auf dein Haupt, schau überall
Hier unten und dort oben,
Wie Gottes Sorg auf allen Fall
Für dich sich habe erhoben:
Dein Brot, dein Wasser und dein Kleid
War eher noch als du bereit,
Die Milch, die du erst nahmest,
War auch schon, als du kamest.*

Aber trotz allem, was er sich vor Augen führt, fällt es ihm schwer, das Sorgen loszulassen. Er macht weiterhin Pläne, organisiert, verhandelt, kämpft und versucht, seinen Alltag in den Griff zu bekommen. Er will sein Leben selbstbestimmt leben. Er will weder Objekt noch Opfer sein. Deshalb ruft er sich mitten im Strampeln und Mühen in fast ärgerlichem Ton zur Besinnung:

*Noch dennoch soll dein Angesicht
Dein ganzes Leben führen;
Du traust und glaubest weiter nicht
Als was dein Augen spüren;
Was du beginnst, da soll allein
Dein Kopf dein Licht und Meister sein,
Was der nicht auserkoren,
Das hältst du als verloren.*

Doch dann blickt er zurück. Er sieht, wie viele seiner eignen Pläne im Leben fehlgeschlagen sind. Es wird ihm bewusst, wie ihn sein Wille oft in eine falsche Richtung führte. Und schließlich erkennt er, dass Gott es war, der vieles, was er selber verwirrt hatte, ordnete und zu einem guten Ende brachte. Er beginnt zu ahnen, dass Gott ihn führte, wo er selber irrte. Und er fängt an zu staunen über Gottes offensichtliches Handeln und über sein verborgenes Eingreifen.

*Gott aber geht gerade fort
Auf seinen weisen Wegen,
Er geht und bringt uns an den Ort,
Da Wind und Sturm sich legen.
Hernachmals, wann das Werk geschehn,
So kann alsdann der Mensch sehn,
Was der, so ihn regieret,
In seinem Rat geföhret.*

In weiteren Strophen erzählt Paul Gerhardt in uns heutigen fremder barocker Sprache von Gottes Fürsorge und Zuwendung. Aber er bleibt ein Ringender. Immer wieder muss er sich selber zur Zuversicht auffordern: „*Drum, liebes Herz, sei wohlgemut und lass von Sorg und Grämen!*“ Und wenn ihn wieder und wieder die Angst befällt, es selber schaffen zu müssen: „*Das schlag hinweg und lass dich nicht so liederlich betören.*“ Allen Zuspruch und alle Aufforderungen verbindet er in der Schlusstrophe zu einem wunderschönen Bild, das uns ganz unmittelbar berührt:

*Tu als sein Kind und lege dich
In deines Vaters Arme,
Bitt ihn und flehe, bis er sich
Dein, wie er pflegt, erbarme:
So wird er dich durch seinen Geist
Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt,
Nach wohlgehaltne Ringen
Aus allen Sorgen bringen.*



lass dich fallen

*lass dich fallen
in den segen des himmels
lass dich bergen
von den armen der hoffnung
lass dich tragen
vom aufwind der liebe*

*brich auf ins gelobte land
in dem die milch des friedens
und der honig der stille
fließen*

*der dich schuf
ist dir nah*

CORNELIA ELKE SCHRAY

Mit diesem Gedicht von Cornelia Elke Schray endet der diesjährige Fastenkalender „Zuversicht. Sieben Wochen ohne Pessimismus“. Diese Zeilen übertragen die Botschaft von Paul Gerhardt in unsere moderne Sprache. Und sie verdichten das Anliegen der Fastenaktion auf wenige Sätze.

„der dich schuf, ist dir nah“

Lassen Sie uns diese grandiose Zusage als Grundmelodie in die kommenden Wochen und Monate nehmen. Sie ist kein Rezept gegen schlaflose Nächte. Sie ist auch kein Mittel gegen alltäglichen Kleinkram, der uns über den Kopf wachsen will. Und sie ist keine Garantie gegen existenzielle Sorgen, wie Einsamkeit, Krankheit und Tod. Aber dieses „der dich schuf, ist dir nah“, leitet einen Blickwechsel ein, der uns aus Pessimismus in die Zuversicht führt.

Paul Gerhardts Gedicht wurde nicht eigens vertont. Aber man kann es nach der Melodie „Ermuntre dich, mein schwacher Geist“ von Johann Schop und Wolfgang Karl Briegel singen, eine Melodie die uns vom Adventslied „Sieh nicht an, was du selber bist“ und vom Weihnachtslied „Brich an, du schönes Morgenlicht“ vertraut ist. Hartmut Finkbeiner spielt in seinem You-Tube-Eintrag Begleitsätze zum Mitsingen oder Mitlesen der oben abgedruckten acht Gedichtstrophen. Und er spielt als Vorspiel und als Nachspiel Variationen von Manfred Schlenker, einem Greifswalder Kirchenmusikdirektor im Ruhestand.

Das Gedicht von Paul Gerhardt war in früheren Gesangbüchern mit einigen Strophen abgedruckt. In das neue Evangelische Gesangbuch wurde es nicht mehr aufgenommen. Aber es lohnt sich, ganz gelesen zu werden. Am besten Sie lesen es gemeinsam und laut. Sie werden unter dem Firnis der barocken Sprache einen Schatz entdecken. Deshalb ist es im Folgenden vollständig mit allen achtzehn Strophen abgedruckt.

Du bist ein Mensch, das weißt du wohl

1. Du bist ein Mensch, das weißt du wohl,
Was strebst du denn nach Dingen,
Die Gott, der Höchste, alleine soll
Und kann zu Werke bringen?
Du fährst mit deinem Witz und Sinn
Durch so viel tausend Sorgen hin
Und denkst: Wie wills auf Erden
Doch endlich mit mir werden?

2. Es ist umsonst. Du wirst fürwahr
Mit allem deinem Dichten
Auch nicht ein einziges kleinstes Haar
In aller Welt ausrichten,
Und dient dein Gram sonst nirgend zu,
Als daß du dich aus deiner Ruh
In Angst und Schmerzen stürzest
Und selbst das Leben kürzest.

3. Willst du was tun, was Gott gefällt
Und dir zum Heil gedeihet,
So wirf dein Sorgen auf den Held,
Den Erd und Himmel scheuet,
Und gib dein Leben, Tun und Stand
Nur fröhlich hin in Gottes Hand,
So wird er deinen Sachen
Ein fröhlich Ende machen.

4. Wer hat gesorgt, da deine Seel
Im Anfang deiner Tage
Noch in der Mutterleibeshöhl
Und finstern Kerker lage?
Wer hat allda dein Heil bedacht?
Was tat da aller Menschen Macht,
Da Geist und Sinn und Leben
Dir ward ins Herz gegeben?

5. Durch wessen Kunst steht dein Gebein
In ordentlicher Fülle?
Wer gab den Augen Licht und Schein,
Dem Leibe Haut und Hülle?
Wer zog die Adern hie und dort
Ein jed an ihre Stell und Ort?
Wer setzte hin und wieder
So viel und schöne Glieder?

6. Wo war dein Herz, Will und Verstand,
Da sich des Himmels Decken
Erstreckten über See und Land
Und aller Erden Ecken?
Wer brachte Sonn und Mond herfür?
Wer machte Kräuter, Bäum und Tier
Und hieß sie deinen Willen
Und Herzenslust erfüllen?

7. Heb auf dein Haupt, schau überall
Hier unten und dort oben,
Wie Gottes Sorg auf allen Fall
Für dich sich habe erhoben:
Dein Brot, dein Wasser und dein Kleid
War eher noch als du bereit,
Die Milch, die du erst nahmest,
War auch schon, als du kamest.

8. Die Windeln, die dich allgemach
Umzingeln in der Wiegen,
Dein Bettlein, Kammer, Stub und Dach
Und wo du solltest liegen,
Das war ja alles zugericht't,
Eh als dein Aug und Angesicht
Eröffnet ward und sahe,
Was in der Welt geschahe.

9. Noch dennoch soll dein Angesicht
Dein ganzes Leben führen;
Du traust und glaubest weiter nicht
Als was dein Augen spüren;
Was du beginnst, da soll allein
Dein Kopf dein Licht und Meister sein,
Was der nicht auserkoren,
Das hältst du als verloren.

10. Nun siehe doch, wie viel und oft
Ist schändlich umgeschlagen,
Was du gewiß und fest gehofft
Mit Händen zu erjagen.
Hingegen, wie so manchesmal
Ist das geschehn, das überall
Kein Mensch, kein Rat, kein Sinnen
Sich hat ersinnen können!

11. Wie oft bist du in große Not
Durch eignen Willen kommen,
Da dein verbledter Sinn den Tod
Fürs Leben angenommen;
Und hätte Gott dein Werk und Tat
Ergehen lassen nach dem Rat,
In dem du angefangen,
Du wärst zugrunde gangen.

12. Der aber, der uns ewig liebt,
Macht gut, was wir verwirren,
Erfreut, wo wir uns selbst betrübt,
Und führt uns, wo wir irren;
Und dazu treibt ihn sein Gemüt
Und die so reine Vatergüt,
In der uns arme Sünder
Er trägt als seine Kinder.

13. Ach, wie so oftmals schweigt er still
Und tut doch, was uns nützet,
Da unterdessen unser Will
Und Herz in Ängsten sitzt,
Sucht hier und da und findet nichts,
Will sehn und mangelt doch des Lichts,
Will aus der Angst sich winden
Und kann den Weg nicht finden.

14. Gott aber geht gerade fort
Auf seinen weisen Wegen,
Er geht und bringt uns an den Ort,
Da Wind und Sturm sich legen.
Hernachmals, wann das Werk geschehn,
So kann alsdann der Mensch sehn,
Was der, so ihn regieret,
In seinem Rat geführet.

15. Drum, liebes Herz, sei wohlgemut
Und laß von Sorg und Grämen!
Gott hat ein Herz, das nimmer ruht,
Dein Bestes fürzunehmen.
Er kann nicht lassen, glaube mir,
Sein Eingeweid ist gegen dir
Und uns hier allzusammen
Voll allzu süßer Flammen.

16. Er hitzt und brennt für Gnad und Treu,
Und also kannst du denken,
Wie seinem Mut zu Mute sei,
Wenn wir uns oftmals kränken
Mit so vergebner Sorgenbürd,
Als ob er uns nun gänzlich würd
Aus lauter Zorn und Hassen
Ganz hilf- und trostlos lassen.

17. Das schlag hinweg und laß dich nicht
So liederlich betören;
Obgleich nicht allzeit das geschicht,
Was Freude kann vermehren,
So wird doch wahrlich das geschehn,
Was Gott dein Vater ausersehn;
Was er dir zu will kehren,
Das wird kein Mensch wehren.

18. Tu als sein Kind und lege dich
In deines Vaters Arme,
Bitt ihn und flehe, bis er sich
Dein, wie er pflegt, erbarme:
So wird er dich durch seinen Geist
Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt,
Nach wohlgehaltne Ringen
Aus allen Sorgen bringen.